



Die neueste Prestigeskala eines Umfrageinstituts bestätigt den Spitzenplatz der Ärztinnen und Ärzte unter allen Berufen.
Foto: Erdmenger/ÄkNo

Image des Arztberufes: Nicht unkaputtbar, aber äußerst robust

Der Arztberuf genießt in der Bevölkerung unangefochten die höchste Achtung. Gefragt nach den fünf Berufen, die sie am meisten schätzen, haben in diesem Sommer in einer repräsentativen Umfrage 76 Prozent „Arzt“ angegeben. Dieser Spitzenwert liegt weit über dem der anderen klassischen Professionen wie Pfarrer und Geistlicher (29 Prozent) oder Rechtsanwalt (24 Prozent). Polizisten kommen immerhin auf 49 Prozent, Lehrer auf 41 Prozent. Mit dem Arzt einigermaßen mithalten kann nur die Krankenschwester (63 Prozent).

Die gute Nachricht kommt nicht ganz überraschend. In der „Berufsprestige-Skala“, die das Institut für Demoskopie Allensbach seit Jahrzehnten erstellt, belegen die Ärztinnen und Ärzte regelmäßig den Spitzenplatz. Seit 20 Jahren schaffen sie Werte von deutlich über 70 Prozent.

Selbstverständlich ist das keineswegs. Andere Berufe wie Pfarrer und Geistliche, Hochschulprofessoren oder Rechtsanwälte haben im Laufe der Zeit an Reputation eingebüßt. Im Vergleich zum Beginn der 1990er-Jahre hat zum Beispiel der Anwaltsberuf 14 Prozentpunkte verloren, allein fünf im Verlauf der vergangenen zehn Jahre.

Diese Fakten, die ein sehr gutes Image des Arztberufes ausweisen, stehen in einem merkwürdigen Kontrast zum bisweilen gefühlten Ansehen des Berufes unter Ärztinnen und Ärzten selbst. Nicht selten sind Klagen über mangelnde Wertschätzung der Öffentlichkeit für die engagierte tägliche Arbeit mit den Patientinnen und Patienten zu hören.

Häufen sich Medienberichte, die der Rubrik Skandalisierung zuzurechnen sind, dann verdichtet sich der Eindruck: „Die Presse berichtet schlecht über uns.“ Mancher erlebt „die Medien“ als ärztefeindlich, auf Schlagzeilen über Abzocke und Ärztepfusch erpicht.

Leider gibt es auch das, aber der weitaus größte Teil der als unangenehm empfundenen

Berichterstattung ist mit dem Auftrag und den Gesetzmäßigkeiten der Medien zu erklären: kritischer Journalismus, die mediale Offenlegung von Missständen und Skandalen gehören zu unserer offenen Gesellschaft schlicht und einfach dazu.

Dass der Bogen manchmal überspannt, dass lediglich vermeintliche Krisen medial hochgezogen und Petitesse zu Skandalen aufgepusht werden – das lässt sich am Ende doch ganz gut ertragen, wenn wir es unter Pressefreiheit verbuchen. Ein Journalist schreibt Blödsinn? Unerfreulich, aber nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern.

„Only bad news are good news“ – an diesem alten journalistischen Grundsatz orientieren sich noch immer viele Medienleute in der scharfen Konkurrenz um Aufmerksamkeit, um Auflagen und Quoten. Vielleicht müssen sie das auch. Die Medienpsychologie sagt, dass schlechte Nachrichten die Aufmerksamkeit der Leser, Zuschauer und Hörer steigern.

Dieses Gesetz der Branche gilt für Berichte über den angesehensten aller Berufe naturgemäß verschärft, und es gilt auch für das Thema Gesundheit, bei dem die Menschen auf Katastrophenmeldungen hochsensibel reagieren.

Trotz alledem ist das Image des Arztberufes, wie die aktuelle Umfrage zeigt, auch im Jahr 2013 hervorragend. Das gründet auf den authentischen Erfahrungen der Patientinnen und Patienten, die in Krankenhaus und Praxis auf Ärztinnen und Ärzte mit Kompetenz und Empathie treffen. Daraus erwächst ein Vertrauen, das vielleicht nicht unkaputtbar ist, sich aber in langen Jahren als äußerst robust erwiesen hat.

Horst Schumacher
Chefredakteur